



Die Zukunft ist heute schon da



JOCHEN THORNS
Stuttgart

Bereits zur INTERSCHUTZ 1980 skizzierte der damalige Leiter der Feuerwehr Frankfurt am Main, Ernst Achilles, seine Zukunftsvisionen der modernen Feuerwehr: Einsatzführungscomputer in den Leitstellen, selbstfahrende Löschroboter, die von größeren Löschfahrzeugen in den Einsatz gebracht und mit Löschmittel versorgt werden – und sogar Löschraketen, die an einem zentralen Ort abgefeuert, ihre Wirkung über dem Brandherd entfalten.

Der Einzug der Computertechnik bei den Feuerwehren hat lange auf sich warten lassen – und auch heute noch arbeiten wir oft wie zu Großvaters Zeiten. Dies ist per se auch solange nicht falsch, ehe das reale Schadenfeuer nicht per Wischen oder Mausklick am PC gelöscht werden kann. Bisher findet sich die Computertechnik bei den Feuerwehren vor allem im CAN-Bus-System von Fahrzeugen, der Überwachung von Drehleitern und in der Einsatzunterstützung. Hiermit meine ich die Arbeit in der Integrierten Leitstelle, die Unterstützungssoftware zur Darstellung von Rettungsdatenblättern oder Gefahrguteigenschaften sowie letztlich den digital abgebildeten Vierfach-Vordruck im Führungsstab.

Wir alle kennen den Begriff des »Smart Home«. Ein integratives und zugleich einfaches Steuerungssystem für ein Gebäude, welches nicht nur die Heizung und die Kaffeemaschine zur gewünschten Zeit einschaltet, sondern auch die Steuerung von Licht und Rollläden übernimmt, den Mähroboter aktiviert und den leeren Kühlschrank meldet. Doch bei der Feuerwehr findet sich so etwas in der Regel nicht. Ist das Fahrzeug einsatzbereit? Wie lange reichen die Löschmittel noch? Und wann muss ich Logistik in Form von Betriebsstoffen, Versorgung oder Ablösung bereitgestellt haben? Diese Fragen müssen heute oft noch analog beantwortet werden. Oftmals fehlen auch Echtzeit-Lagebilder und -Lagekarten in der Einsatzleitung.

Die Digitalisierung und auch die Möglichkeiten zur Einbindung smarter Lösungen hat in den vergangenen zehn Jahren einen enormen Sprung gemacht. Heute gibt es Möglichkeiten – von der Lagedarstellung über die Echtzeit-Überwachung von Atemschutzgeräteträgern bis hin zum Einsatz von Robotik –, die noch vor kurzem undenkbar waren. Und genau diese Möglichkeiten sind eine Chance für die Feuerwehren: In Zukunft können smarte Lösungen Platz finden in der Einsatzführung und auch in der Einsatzabarbeitung. Wünschenswert wäre es dabei, wenn es schnittstellenoffene Systeme gibt, die es ermöglichen, Verknüpfungen zwischen Einsatzleitung, Datenquellen, Einsatzmitteln, Verwaltungsprogrammen und den verschiedensten Akteuren der nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr herzustellen, sodass im Führungs- aber auch im Verwaltungsstab die gleichen Informationen in Echtzeit vorliegen und die gleiche Sprache gesprochen wird. Erste Software-Lösungen gibt es bereits auf dem Markt, die Entwicklungen werden mit Sicherheit weitergehen. Doch auch von Seiten der Verbände sollte versucht werden, eine »BOS-Smart-Incident-Architektur« zu implementieren, denn Stand-Alone-Lösungen darf es nicht geben. Schließlich kann die Software die Stärken bei einem Standardbrand oder dem Standardverkehrsunfall kaum ausspielen und schränkt möglicherweise den Überblick des Einsatzleiters an der Einsatzstelle auch ein.

Bei Großschadenlagen, ich denke hier vor allem an größere, auch mehrtägige, Freiflächenbrände, an Flächenlagen wie Hochwasser, Sturm und Starkregen, an Massenkarambolagen oder an größere Evakuierungen sowie an schlecht zugängliche Einsatzstellen mit schwieriger Erkundung, können smarte Lösungen Vorteile bieten und eine Einsatzführung »aus einer Hand« ermöglichen. Dies ist keine Zukunftsmusik mehr – die Zukunft der smarten Feuerwehr ist bereits da. Wir müssen diese nur noch umsetzen – möglichst schnell und möglichst einheitlich.